

im Jakobusbrief und in der Offenbarung. Insgesamt dominiert im NT die theologisch-christologische Begründung der Ethik beziehungsweise Paränese im Heilshandeln Gottes in Christus; verschiedentlich wird sie durch eine pneumatologische und sakramentale sowie durch eine spezifisch eschatologische integral ergänzt; die weisheitliche und schöpfungstheologische Begründung dient demgegenüber als sekundäre Verstärkung. – Der wie ein Nachtrag wirkende Artikel „Synoptisches‘ aus dem Jeremiabuch“ von E. Hubmann widmet sich den Doppelüberlieferungen in Jer, wie sie der Masoretentext im Gegensatz zur Septuaginta zeigt. Nach einem Forschungsüberblick mit besonderer Berücksichtigung von Jer 15,13–14 // 17,3–4 stellt H. neue Überlegungen zu 15,11–14 an und vermag den Masoretentext eingeschränkt zu rehabilitieren. – Eine Liste der wissenschaftlichen Arbeiten von A. Fuchs (ohne Rezensionen) und ein Verzeichnis der Festschrift-Mitarbeiter runden den Band ab. Insgesamt eine sorgfältig edierte (nur im Beitrag von K. Scholtissek gibt es einige Tippfehler) und ansprechend gestaltete Festschrift, welche die Vielfalt heutiger methodischer Textzugänge belegt und eine Fülle von qualitativollen, kritisch-innovativen oder präzise Überblicke verschaffenden, jedenfalls bereichernden Beiträgen enthält. So bleibt zu hoffen, dass diese Festschrift nicht zu einem „Friedhof schöner Ideen“ wird, sondern in der Lerngemeinschaft der Bibelwissenschaftler wie in Verkündigung und Bibelpastoral reiche Früchte trägt.

Wien

Roman Kühschelm

DOGMATIK

■ NIEWIADOMSKI JÓZEF – WANDINGER NIKOLAUS (Hg.), *Dramatische Theologie im Gespräch*. Symposium/Gastmahl zum 65. Geburtstag von Raymund Schwager (Beiträge zur mimetischen Theorie. Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung. Hg. Herwig Büchele u. a., Band 14). LIT-Verlag / Druck- und Verlags-haus Thaur, Münster 2003. (252). Kart. Dieser Sammelband dokumentiert ein Symposium, das unter dem Titel „Die Theologische Fakultät arbeitet, betet und feiert mit Raymund Schwager anlässlich seines 65. Geburtstags“ am 10./11. November 2000 an der Universität Innsbruck stattfand. In insgesamt dreizehn Beiträgen wird deutlich, inwiefern das Forschungsprogramm der mimetischen Theorie beziehungsweise der dramatischen Theologie neue Problemstellungen mit „klassischen“ Paradigmen sowie gesellschaftliche Fragen mit biblischen Kontexten vermitteln kann. Schwagers Reformulierung der neutesta-

mentlichen Heilsbotschaft in einem Drama von fünf Akten (Verkündigung des Reiches Gottes, Konfrontation und Gerichtsworte, Passion, Auferstehung, Geistsendung [vgl. 14f; 57; 106, Anm. 35]) versteht sich nicht nur als systematischer Neuentwurf der Soteriologie, sondern darüber hinaus als Reflexion „über die unverzichtbare Rolle der Religion, v[or] a[ll]em der christlich-jüdischen Impulse zur Wiedergewinnung jener Aspekte der Vernunft, die uns nicht nur in der akademischen Arbeit in den letzten Jahrzehnten verloren gegangen sind“ (Niewiadomski, 17).

Schwagers Kollegen aus dem Forschungsprojekt „Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung“ formulieren eine Reihe von Einsichten und Anfragen, deren Relevanz wohl auf der Hand liegt: „Wie ist ‚soziale Einheit in Freiheit‘ in einer Gesellschaft, einer Weltgesellschaft, möglich, die zwar immer auch vom Willen zur Verständigung, aber doch entscheidend von Emotionen und Leidenschaften geprägt ist, von Machtbehauptungs-, Aneignungs- und Rivalitätskonflikten, von untergründigen Affekten wie Wut, Eifersucht, Neid, Geiz und Hass?“ (22) – so fasst Herwig Büchele eine zentrale Frage der mimetischen Theorie zusammen. Eine kritische Reflexion des Korrelationsparadigmas im Licht der Dramatischen Theologie formuliert als Leitthese: „Das Evangelium bejaht den Menschen gerade dadurch, dass es ihm eine grundsätzliche Bekehrung zumutet und abverlangt“ (Siebenrock, 58). Moralthologie bezieht ihre Identität – im Rahmen der Dramatischen Konzeption – nicht (wie man vermuten würde) aus dem ersten oder zweiten, sondern aus dem fünften Akt: christliche Ethik verfällt nicht der „gnadenlosen Forderung nach Vollkommenheit“ (Guggenberger, 69), sondern versteht sich als „Ethik des Weges“ (71). Dass die Orientierung am Phänomen der Mimesis schließlich nicht auf eine „Ontologisierung der Gewalt“ (113) hinausläuft, zeigt Wolfgang Palaver durch seinen Vergleich zwischen Thomas Hobbes und René Girard; während Hobbes' Formel „homo homini lupus“ einen gewalttätigen Naturzustand voraussetzt, orientiert sich Girards mimetische Theorie an der Erbsündenlehre und bezieht sich auf die „Entstehung der menschlichen Zivilisation“ (121).

Das vorliegende Buch, das mit einer vollständigen Bibliographie Raymund Schwagers schließt (erstellt von Dietmar Regensburger, 219–249), gibt Zeugnis davon, dass das Streben nach einem „offensiven Katholizismus mit der denkbar größten Dialogbereitschaft“ (Niewiadomski, 17) sehr wohl vermittelbar ist mit der Überzeugung von der „Unbeliebigkeit der Wahrheit im Allgemeinen und der Wahrheit des Glaubens im Besonderen“ (Siebenrock, 60). Für dieses glaubwürdige

Die Lehre vom Heiligen Geist

Bernhard
Nitsche (Hg.)

Atem des sprechenden Gottes

Einführung
in die Lehre vom
Heiligen Geist

MIT
BEITRÄGEN
VON
Erwin Dirscherl
Hans Kessler
Bernhard Nitsche
Thomas Söding

Verlag
Friedrich Pustet

Wer oder was ist Heiliger Geist überhaupt? Wann und wie ist er erfahrbar?

Die Lehre vom Heiligen Geist ist ein aktuelles, facettenreiches Thema, das nicht nur die theologische Spekulation beschäftigt, sondern auch von hoher praktischer Relevanz für Spiritualität und Glaubensvollzug ist.

Kompetente Autoren bieten eine fundierte, gut lesbare Einführung in die Pneumatologie, die heutige Fragestellungen und theologische Zusammenhänge transparent und verständlich macht.

Bernhard Nitsche (Hg.)

Atem des sprechenden Gottes Einführung in die Lehre vom Heiligen Geist

Mit Beiträgen von Erwin Dirscherl,
Hans Kessler, Bernhard Nitsche,
Thomas Söding
175 Seiten, kart.

€ (D) 19,90/sFr 34,60

ISBN 3-7917-1856-8

Verlag Friedrich Pustet
D-93008 Regensburg



und unangepasste Bemühen ist Raymund Schwager zu danken.

Innsbruck

Franz Gmainer-Pranzl

■ SCHWAGER RAYMUND, NIEWIADOMSKI JÓZEF (Hg.), *Religion erzeugt Gewalt – Einspruch!* Innsbrucker Forschungsprojekt „Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung“ (Beiträge zur mimetischen Theorie, Band 15), LIT-Verlag Münster/Druck- und Verlagshaus Thaur 2003. (379) Kart.

Die gemeinsame Arbeit am Forschungsprogramm „Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung“ an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck kommt im vorliegenden Band auf eindruckliche Weise zur Geltung. In vier gemeinsamen Texten, die bereits in theologischen Zeitschriften veröffentlicht wurden, in Kommentaren und weiteren Beiträgen wird eine Antwort gesucht auf den Vorwurf, die monotheistischen Religionen seien im Wesentlichen für die (religiös motivierte) Gewalt der jüngeren Zeit verantwortlich. Demgegenüber vertreten Raymund Schwager und Józef Niewiadomski in ihrer Einführung (9–38) die Position: „Das intellektuelle Dogma des ‚unverdaulichen Monotheismus‘ und des ‚bekömmlichen Polytheismus‘ muss einer Revision unterzogen werden“ (13).

Der erste gemeinsame Text (*Dramatische Theologie als Forschungsprogramm* [40–77]) formuliert als Grundthese: „Ein tiefer, echter und dauerhafter Friede zwischen Menschen, der nicht auf Opferung Dritter aufgebaut ist und ohne Polarisierung auf Feinde auskommt, ist sehr schwer erreichbar, ja übersteigt menschliche Kräfte. Wenn er dennoch Wirklichkeit wird, ist dies ein klares Zeichen, dass Gott selber (der Hl. Geist) in den Menschen am Wirken ist. Diese inkarnatorische Logik ist sowohl an der biblischen Botschaft als auch an den zahlreichen ekklesialen ‚Zeichen der Zeit‘ in der menschlichen Geschichte ablesbar“ (64). Entsprechend dieser Sicht verdeutlicht Willibald Sandler in seiner Auseinandersetzung mit dem Friedensgebet der Religionen in Assisi (78–97), „dass die Erschließung der christlichen Offenbarung in einem dramatischen heilsgeschichtlichen Prozess erfolgte, in dem die Botschaft vom wahren, (friedlichen!) Gott sich nur gegen mannigfache Widerstände und Missverständnisse der Menschen behaupten konnte“ (83).

Der zweite gemeinsame Text (*Pluralismus – ethische Grundintuition – Kirche* [100–142]) arbeitet – auf dem Hintergrund der mimetischen Theorie René Girards – die „Perspektivenumkehr“ (120) der biblischen Texte heraus, welche die Erfahrung von Gewalt aus der Sicht der Opfer formulieren, „während in mythischen Texten der Sündenbockmechanismus aus der Sicht der Ver-

folger dargestellt wird“ (ebd.). Die Christen verstanden sich in ihren Gemeinschaften von Anfang an als „Kontrastgesellschaften“ zu ihrer vom Sündenböcken strukturierten heidnischen Umgebung“ (133) und feierten den Grund und Ursprung ihres neuen Lebens in der Eucharistie (vgl. ebd.). Nikolaus Wandering zeigt in seinem Kommentar zu den kirchlichen Vergebungsbitten vom Ersten Fastensonntag 2000 (143–179) den Schuld- und Verantwortungszusammenhang auf, in dem gerade auch Christen stehen. Durch diese raum- und zeitübergreifende Kontinuität des kirchlichen Selbstverständnisses wird deutlich, dass die „diachrone Identität der gesamten Menschheit wesentlich tiefer ist, als es die moderne Gesellschaft gerne wahrhaben will“ (178).

Der dritte gemeinsame Text (*Der 11. September 2001 und die Theologie der Zeichen der Zeit* [182–196]) versucht, die authentischen Anliegen sowie die bleibenden Differenzen zwischen der westlichen Gesellschaft und den islamisch geprägten Ländern zu reflektieren und die „Frage der Gewalt“ (195) offen und ehrlich anzusprechen. Der Beitrag von Dietmar Regensburger über die Zerstörung der „Twin Towers“ (197–216) macht – gegen die gewohnten Klischees – auf die „irritierenden Nahtstellen“ (210) der Politik und Wirtschaft zwischen islamischer und westlicher Welt aufmerksam, und Wolfgang Palaver weist in seiner Analyse des religiös motivierten Terrorismus (217–232) auf die dringende Notwendigkeit hin, Gewalt und Unrecht in der Welt aufzudecken, um „ein explosives Ansteigen von Rivalitäts- und Neidpotentialen“ (220) im Ansatz zu verhindern.

Im vierten gemeinsamen Text (*Israel und Palästina. Hoffnung in hoffungsloser Situation* [234–252]) kommt – neben der politischen und kulturellen Dimension – der „Glaube an den einen Schöpfergott“ (249) als tragfähige Grundlage „für die Überzeugung von der Universalität der Menschenrechte“ (ebd.) zur Sprache. Entsprechend faszinierend und umstritten ist die Symbolik der „Stadt Jerusalem“ für Judentum, Christentum und Islam, wie dies Andreas Vonach in seinem Beitrag (253–269) beleuchtet.

Die vier Forschungstexte, ihre Kommentare sowie die weiteren Beiträge dieses Bandes (Matthias Scharer [272–286], Franz Weber [287–301], Herwig Büchele/Erich Kitzmiller [304–363] und Werner M. Ernst [364–379]) tragen zum einen der Tatsache Rechnung, dass das Phänomen „Gewalt“ häufig religiöse Züge trägt und scheinbar untrennbar mit religiösen Lebenswelten verbunden ist, zeigen zum anderen aber sehr klar auf, dass diese Gewalt nicht einfach von Religionen – speziell in ihrer monotheistischen Aus-